

Wenn ein Christ sündigt

1. Johannes 2,1-2

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹ Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. ² Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.

Einleitung

„Meine Kinder“ – so beginnt die freundliche Anrede, mit der sich Johannes seinen Lesern zuwendet. Hat er sich in den vorangegangenen Versen des ersten Kapitels mit den Ansichten von Leuten beschäftigt, die behaupteten, keine Sünde zu haben, und hatte er ihnen gegenüber betont, daß das Bekenntnis der Sünden Gottes Vergebung nach sich ziehe, so geht er nun einen Schritt weiter. Man könnte ihm unterstellen, daß er Sünde in Wirklichkeit gar nicht gewichten würde, wenn er deutlich macht, daß allein das wahrhaftige Bekenntnis der Sünde die Verheißung der Vergebung habe. Das hat der Apostel Paulus vermutlich ähnlich empfunden, nachdem er in Römer 3 bis 5 verdeutlicht hatte, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt würde, ohne die Werke des Gesetzes. Dann stellt er ja in Römer 6 die Frage: „Sollen wir denn in der Sünde beharren, damit die Gnade umso mächtiger werde?“ (Röm 6,1). Paulus verneint das sehr entschieden und verweist auf die Taufe, durch die ein Mensch in den Tod Christi eingepflanzt wird, und auf die Auferstehung in Christus und kommt zu dem Schluß: „So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, und leistet seinen Begierden keinen Gehorsam. Auch gebt nicht der Sünde eure Glieder hin als Waffen der Ungerechtigkeit, sondern gebt euch selbst Gott hin als solche, die tot waren und nun lebendig sind, und eure Glieder Gott als Waffen der Gerechtigkeit“ (Röm 6,12-13). Mit durchaus einfacheren Worten und ohne eine detaillierte Begründung wie bei Paulus sagt Johannes ganz schlicht: „... dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt.“ Hat Johannes vor Augen, daß der Christ ein sündloses Leben führen kann? Ist der Christ wirklich frei von der Sünde, so daß auch aus seinem Herzen keine bösen Gedanken und sündige Impulse mehr aufsteigen?

1. Sünde in der Tat oder in Gedanken

Sünde ist immer ein Thema, wenn es um das Verhältnis des Menschen zu Gott geht. Bekanntermaßen ist das kein angenehmes Thema, denn Sünde bedeutet Schuld, die Anklage vor dem Gericht Gottes und die Beschämung, die mit der Verurteilung verbunden ist. Das ist der Grund, warum viele moderne Menschen den Gedanken an Gott und an die Sünde verdrängen. Wir müssen indes bedenken, daß wir Menschen sind, gefallene Kreaturen, und daß es uns nicht möglich ist, sündlos zu leben, auch wenn wir ein Leben in bürgerlichem Anstand führen. Der bürgerliche Anstand ist zweifellos wünschenswert und sollte für einen Christen selbstverständlich sein, doch er verdeckt, daß der Mensch und eben auch der Christ in seinem Herzen auf Sünde programmiert ist und daß Sünde immer wieder ins Bewußtsein aufsteigt, die Gedanken, die Phantasie und mitunter auch konkrete Pläne prägt, unabhängig davon, ob diese Pläne zur Ausführung kommen oder nicht.

Auch von der Sünde in Gedanken gilt, daß sie von Gott trennt. Das zehnte Gebot, das eben die Begierde verbietet, zeigt, daß nicht erst die mit der Hand vollzogene Tat Sünde ist, sondern schon der böse Gedanke wie etwa Neid oder Haß, oder der begehrlische Blick auf das, was der Nächste hat. Daran zeigt sich, daß der Mensch „fleischlich, unter die Sünde verkauft“ ist (Röm 7,14). Und doch ist es ein Unterschied, ob ein Christ das Böse, das in seinem Bewußtsein aufsteigt, in die Tat umsetzt oder nicht. Wenn er seinen bösen Gedanken in die Tat umsetzt, dann wird seine Sündhaftigkeit nach außen hin sichtbar, und das gilt auch, wenn niemand sonst seine Tat wahrnimmt. Ich verstehe die Aussage des Johannes, „... dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt“ im Sinne der Tatsünde. Es gehört nämlich zur christlichen Lebensführung, in Besonnenheit und Zucht zu handeln, denn dazu ermahnt uns die Schrift an vielen Stellen. Wir werden darauf im zweiten Teil unserer Predigt zurückkommen.

Wir müssen uns hier ebenfalls darauf besinnen, daß Sünde dem Willen Gottes widerspricht und das Mißfallen Gottes erregt, ja den Zorn Gottes herausfordert. Das heißt nicht, daß Gott dem Christen, der in Sünde fällt, den Himmel zusperren würde, und zwar so lange, bis er seine Sünde erkannt und bekannt hätte. Es heißt aber, daß der Christ erkennen soll, daß er gegen Gottes Willen gehandelt hat und daß er den Zorn Gottes in seinem Gewissen fühlt, sei das Gefühl stark, oder sei es schwach. Wendet sich der Christ in dieser Situation zu Gott und bekennt seine Sünde, dann gilt, was Johannes in den vorausgehenden Versen gesagt hat, nämlich, daß Gott treu und gerecht ist, daß er zu seinem Wort steht und die Sünden vergibt.

Gott muß ja vergeben, denn es ist sein Metier – so spottete Voltaire, der bekannte französische Philosoph der Aufklärung. Mit einem solchen Spruch werden der Zorn Gottes und sein Gericht ausgeblendet. Gott wird auf den guten Opa reduziert, der generös über die Untaten seiner Enkel hinwegsieht. Gottes Gnade wird zu einer billigen Gnade. Das ist im Grunde das Gottesbild, das uns die Aufklärung gezeichnet hat und das bis heute in unseren Köpfen steckt.

Deshalb fragen wir überhaupt nicht mehr nach Sünde und Rechtfertigung, sondern tragen ganz andere Erwartungen an Gott heran, nämlich daß er es uns gut gehen läßt, daß unser Leben gelingt, daß unsere Beziehungen heil werden, daß unsere Geschäfte gut gehen und derlei Dinge, die mehr unseren Wohlstand und unsere Glücksgefühle vermehren. Wir sind von Gott enttäuscht, wenn es uns schlecht geht, wenn Krankheit und Schmerzen uns befallen, wenn das Geld knapp ist, wenn die Beziehung zum Ehemann oder zur Ehefrau fade wird, wenn Freundschaften zerbrechen oder uns sonst ein Schicksalsschlag trifft. Jedenfalls haben wir Gott darauf reduziert, unseren Wohlstand zu garantieren. Wir fragen nicht mehr nach Vergebung und nach Gerechtigkeit. Wir blenden die rechtliche Seite unserer Beziehung zu Gott einfach aus und meinen, es komme doch eigentlich darauf an, eine funktionierende Beziehung zu Gott zu haben, mithin also, durch Bibellesen und Gebet oder durch die stille Versenkung in den Gedanken an Gott oder durch gute Taten die Beziehung lebendig zu erhalten.

Das ist so, wie wenn man Ehe haben möchte ohne eine rechtsgültige Eheschließung. Man zieht zusammen, teilt Tisch und Bett miteinander und meint, man habe doch alles, was eine Ehe inhaltlich bietet. Aber bekanntermaßen ist das keine Ehe, kein rechtsgültiges Versprechen, lebenslang miteinander Freude und Leid teilen zu wollen, einander treu zu sein und einander auch dann nicht zu verlassen, wenn es in der Beziehung kriselt, sondern daran zu arbeiten, daß die Ehe wieder heil wird. So verhält es sich auch im Verhältnis zu Gott. Wer die rechtliche Seite dieses Verhältnisses ausblendet, wer also nicht nach Sünde und Rechtfertigung fragt, wer in Sachen Sünde nicht vor Gott wahr-

haftig geworden ist und die Vergebung der Sünden hat, der hat kein rechtsgültiges Verhältnis zu ihm, ja der hat überhaupt nicht begriffen, um was es bei dem Verhältnis mit Gott tatsächlich geht.

2. Nicht sündigen

Wenn aber der Christ mit Gott eins geworden ist im Blick auf seine Sünde, dann wird er nicht müde, der Sünde zu widerstehen. Sein Herz wird zu einem Kampfplatz. Paulus schreibt an die Galater: „Denn das Fleisch begehrt auf gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch; die sind gegeneinander, sodaß ihr nicht tut, was ihr wollt“ (Gal 5,17). Und an die Epheser: „Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit“ (Eph 5,8-9). Das bedeutet, daß der Christ sich nicht hergibt, mit Mund und Händen Böses zu tun. Er wird auch inmitten einer heidnischen Gesellschaft, wie es sie heute gibt und auch damals gab, als die Apostel ihre Briefe schrieben, in rechter Gottesfurcht leben. Er wird nicht an der heidnischen Unsittlichkeit teilnehmen, sondern zuchtvoll und besonnen sein Leben führen. Er lebt in der Gemeinschaft mit Gott und mit anderen Christen.

Nicht sündigen – das heißt auch, daß der Christ zu all dem, was an Bösem in ihm aufsteigt, Nein sagt, bevor es zur Tat wird. Ja, besser noch ist es, zu dem bösen Gedanken Nein zu sagen, sobald ihm bewußt wird, daß das, was er bedenkt, dem Willen Gottes zuwider ist. Er wird das können, wenn er sich die Zusagen Gottes vor Augen hält und weiß, daß er mit seinem Leib und seinem Leben Christus gehört und daß alles das, was er in Christus hat, den betrügerischen Genuß der Sünde aufwiegt, ja das viel Bessere ist.

Bei allem Realismus hinsichtlich der Wirklichkeit der Sünde im Herzen des Christen sagt Paulus auch: „Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, weil ihr ja nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade“ (Röm 6,14). Johannes macht deutlich: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1Joh 5,4). Darüber werden wir zu gegebener Zeit noch ausführlicher nachdenken. Es heißt aber, daß der Christ dann, wenn er seinen Glauben betätigt, wenn er sich darauf besinnt, was er in Christus hat, das Böse bei sich überwinden wird.

Nicht sündigen heißt dann, daß der Christ sich in Wort und Wandel als Christ erweist. Er kennt den Willen Gottes, er hat die Zusagen des Evangeliums vor Augen, und indem er darauf vertraut, kann er dem Anruf der Sünde aus seinem Herzen widerstehen. Das wird auch im Laufe eines langen Christenlebens nicht zur Selbstverständlichkeit. Der Christ wird sich stets neu als Sünder wahrnehmen und feststellen, daß er sich keineswegs stetig verbessert, sondern daß sein Herz genauso sündig ist wie am Vorabend seiner Bekehrung, so daß er den Kampf zwischen Fleisch und Geist unter vielleicht immer neuen Perspektiven führen muß. Er wird auch in seiner Rede wahrhaftig und das sagen, was seinen Nächsten aufbaut; er wird seine Zunge nicht für zweideutige Witze, plumpe Anmache, Lügen, oder Schimpfwörter hergeben. Wir könnten nun an dieser Stelle noch viel mehr sagen, aber in den entsprechenden Teilen des Neuen Testaments wird die Lebensführung der Christen in ihren vielfältigen Bezügen beschrieben. Ich fasse es an dieser Stelle zusammen mit den Worten, die Paulus an die Römer schreibt: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass

ihr den Begierden verfallt“ (Röm 13,12-14). Wir werden zu gegebener Zeit bei der Betrachtung weiterer Aussagen des Johannes darauf zurückkommen.

3. Wenn der Christ sündigt

Natürlich wäre es ideal, wenn das gerade Gesagte durchgängig die Lebenswirklichkeit des Christen wäre. Aber so ist es nicht. Tatsache ist, daß Christen sündigen, mithin also, daß sie über die Sündhaftigkeit ihres Herzens hinaus in offene Sünde fallen. Dann kann eine einzige Tat ihr Gewissen sehr belasten. Darüber hinaus stehen sie auch vor den Menschen dumm da, denn es ist offensichtlich, daß sie einen Fehltritt begangen haben. Dieser kann ganz unterschiedlich sein, sei es eine Steuerhinterziehung, ein Abstecher im Rotlichtmilieu, eine offenbare Lüge, eine Pflichtverletzung im Beruf, eine Autofahrt unter Alkoholeinfluß oder ein lautstarker Streit mit einem Bruder aus der Gemeinde. Wir kennen derlei Dinge aus den Medien, die ja gerne die Schandtaten eines Kirchenmannes oder einer Kirchenfrau thematisieren, nicht zuletzt deswegen, weil sie zeigen, wie auch bei Christen Anspruch und Wirklichkeit auseinanderfallen können. Daß der normale Nichtchrist derlei Sünden begeht, ist so alltäglich, daß die Medien darüber kein Wort verlieren, aber wenn eine prominente Bischöfin bei einer Trunkenheitsfahrt erwischt wird, ein Kirchenpräsident eine außereheliche Affäre hat oder ein Priester in einen Mißbrauchskandal verwickelt ist, dann steht das zur Beschämung der Betroffenen in den Medien.

Was hilft gegen die Sünde? Es ist nicht der Entschluß, nicht mehr zu sündigen. Vor Gott ändert ein solcher Entschluß herzlich wenig. Gottes Art, mit unserer Sünde umzugehen, ist das Blut Jesu Christi, das uns rein macht von aller Sünde, wie Johannes es in den vorausgehenden Versen sagt. Dabei weist unser heutiger Predigttext noch auf einen weiteren Aspekt des Werkes Jesu Christi hin, nämlich daß er unser Advokat ist, der uns vor dem Gericht Gottes vertritt. Johannes sagt: „Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.“ Auch dieser Satz zeigt, daß wir es in unserem Verhältnis mit Gott ganz grundlegend mit der Dimension des Rechts zu tun haben. Wenn nämlich ein Christ sündigt, ist seine Rechtschaffenheit nicht mehr gegeben. Vor dem Gericht Gottes ergibt sich dann die Frage, wie mit der sündigen Tat zu verfahren ist. Soll sie bestraft werden?

Das hört sich an, als wäre Gott darauf aus, einen Menschen möglichst zu verurteilen und in die ewige Verdammnis zu schicken, und als wäre es Christi Aufgabe, ihn, also Gott, den Vater, möglichst davon abzuhalten. Das ist aber ein falscher Eindruck, denn die Sendung Jesu war ja nicht nur durch Gottes Zorn motiviert, sondern auch durch seine Liebe. Gott hat ja seinen Sohn Jesus Christus bewußt in die Welt gesandt, um für die Sünden der Menschen Sühnung zu schaffen, er hat ihn „... für den Glauben hingestellt als Sühnopfer in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit (Röm 3,25). Schon darin war Jesus unser Stellvertreter, aber er ist es auch jetzt, während unseres Lebens, und er hat vor Gott die Lizenz, für die Seinen als Anwalt und Verteidiger tätig zu werden. Jesus kann vor dem Gericht Gottes auf sein Sühnopfer verweisen und deutlich machen, daß die Sühne für die Sünde des Christen bereits geschehen ist. Deshalb kann Paulus sagen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt“ (Röm 8,33). Es ist für den Christen ein großer Trost, zu wissen, daß Jesus beim Gericht Gottes für ihn Fürsprache einlegt. Er plädiert für „nicht schuldig“, weil er selbst die Schuld seines Mandanten – wenn ich das so sagen darf – auf sich genommen hat. Dann kann das Urteil nur lauten, daß der Angeklagte freigesprochen wird. Mit Blick auf das vollkommene Süh-

opfer Jesu sagt der Hebräerbrief: „Daher kann er auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt für immer und bittet für sie“ (Hebr 7,25).

Schluß

Wir besinnen uns also neu darauf, daß die Sünde nach wie vor der Gegenstand ist, der uns in unserem Verhältnis zu Gott beschäftigen muß. Dabei geht es Gott nicht darum, daß wir uns entschließen, uns zu bessern und seine Gebote zu halten, sondern wir sollten uns stets vor Augen halten: Unser Heil steht in Jesus Christus. Das betont Johannes noch einmal, indem er sagt: „Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ Man sollte genauer übersetzen: „Er ist die Sühne für unsere Sünden.“ Will sagen: Er hat die Schuld der Sünde getilgt, er hat mit seinem Blut den Schaden der Sünden vor Gott wiedergutmacht. Weil er sein Leben in den Tod gegeben hat, ist der Zorn Gottes zum Stillstand gekommen. Gott fordert für alle, die an Christus glauben, keine weitere Leistung mehr.

Dieser Satz: „Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt“ ist eine Einladung zum Glauben. Es möchte ja jemand fragen, ob das Werk Jesu ihm gelte oder nicht. Da läßt Gott uns wissen, daß die Sühne im Tod Jesu nicht nur einer geistlichen Elite gilt, sondern den Sündern der ganzen Welt, so wie schon Johannes der Täufer Jesus vorstellte mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29). Daraus kann jeder Mensch schließen, daß Jesus auch seine Sünden getragen hat. Jenseits aller Spekulationen, ob Jesus nur für die Erwählten gestorben sei, läßt Gott uns hier wissen: Jesus starb auch für Deine Sünden. Jesus ist auch dein Stellvertreter, dein Anwalt, dein Verteidiger.

Wir sollten deshalb immer wieder neu die Gebote Gottes hören und uns bewußt machen, daß wir in deren Licht in vielfacher Weise und Tag für Tag schuldig werden. Wir sollten uns darauf besinnen, daß es bei Gott stets um die Frage nach dem Recht geht, und das große und erstaunliche darin ist, daß er uns, die wir doch Sünder sind, gerechtfertigt, uns rechtfertigt, indem er uns die Sünden vergibt und uns die Gerechtigkeit Jesu Christi, seines Sohnes, zurechnet. Die Rechtfertigung ist also nicht ein So-tun-als-ob, sondern sein Urteil ist gedeckt durch den Sühnetod Jesu. Wir erkennen darin zugleich die Liebe Gottes zu uns. Johannes sagt ja: „Darin besteht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Sühne für unsre Sünden“ (1Joh 4,10).

Wenn also ein Christ sündigt, dann soll er nicht reagieren, wie ein religiöser Mensch reagiert, indem er beschließt, sich zu bessern und künftig nicht mehr in dieselbe Falle zu tappen. Nein, Gottes Weise, den Menschen zu retten, besteht nicht darin, ihn zu verbessern, sondern ihm zu vergeben. Darum wird der Christ, der gesündigt hat, sich im Gebet zu Gott wenden, seine Sünden bekennen und ihn bitten, ihm um seiner Gnade willen zu vergeben. Und er darf wissen: Weil Jesus mich jetzt im Gerichtssaal Gottes vertritt, spricht Gott mich in seiner Liebe gerecht. Er darf wissen: Jetzt bin ich vor ihm vollkommen gerecht.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).